

■ International

Süd-Süd-Nord-Netzwerk im Kampf gegen Aids in Afrika

Im Februar besuchten Prof. Dr. Olivia Dibelius und Dagmar Preiß-Allesch mit finanzieller Unterstützung des Deutschen Akademischen Austauschdienstes das Kamuzu College of Nursing in Malawi. An der Konferenz zu HIV / Aids-Strategien in pflegewissenschaftlichen Studiengängen nahmen auch Dozentinnen aus Zambia und Zimbabwe teil. Nach dem



Teilnehmerinnen der Konferenz im Kamuzu College of Nursing /Malawi
Foto: privat

Besuch von Gesundheitsinstitutionen in Malawi beschlossen die Teilnehmerinnen, ein Spezialisierungsangebot für

Pflegeberufe im Bereich HIV-Aids-Pflege in Rahmen eines vierjährigen Projektes zu entwickeln.

■ Perspektiven

Ordinierte Gemeindepädagogik unaufgebbar!

Absolventin der EFB in Thüringen ordiniert

„Welche Hoffnung haben Sie? – Na, mal Hand aufs Herz...“ – mit diesen offenen Worten begrüßte Claudia Faust die Anwesenden und Gäste ihrer neuen Kirchgemeinde St. Andreas in Thüringen. Am 1. Advent letzten Jahres wurde sie als Pfarrerin von Flarchheim und sechs weiteren Dörfern sowie als Gemeindepädagogin der Region Bad Langensalza West am Hainichen, zwischen Erfurt, Mühlhausen und Göttingen, feierlich eingeführt und ordiniert. Claudia Faust geht es darum, auf Jung und Alt zu zugehen und die Hoffnungen der Menschen ernst zu nehmen. Zuhören und als Seelsorgerin Menschen begleiten ist ihre Devise. Gerade auch Kindern und Jugendlichen möchte sie zeigen, dass durch lebendige Projekte Kirche und Glaube Spaß machen.

Studiert hat Claudia Faust Religionspädagogik mit Schwerpunkt Gemeindepädagogik an der EFB. Bereits vor und während ihres Studiums entdeckte sie die Liebe zu Theaterpädagogik und Bibliodrama und hat beides im Vikariat in Erfurt professionalisiert. „Diese kreative und kommunikative Seite von Kirche ist eine der Stärken der Gemeindepädagogik“, bestätigt Elfriede Begrich, Pröpstin von Erfurt-Nordhausen. Sie findet, die ordinierte Gemeindepädagogik ist auch in der neu entstehenden Vereinigten Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland, der EKM, unaufgebbar.

Wir wünschen Claudia Faust Gottes Beistand, einen Schatz an kreativen Ideen und Menschen, die sich mit ihr am Wachstum lebendiger gemeindepädagogischer Arbeit freuen.

Editorial



Liebe Mitglieder und Freunde der EFB,

ich freue mich, dass unsere neue Info-Zeitschrift einen so positiven Anklang gefunden hat. Wie Sie sicherlich bemerkt haben, trägt die aktuelle Ausgabe den neuen Namen efb|spiegel. Wir hoffen, dass der efb|spiegel nicht nur unsere gemeinsame Zeit an der Hochschule begleitet und dokumentiert, sondern auch neugierig auf die vielen unterschiedlichen Aktivitäten an unserer Fachhochschule macht.

Für die vielen Einsendungen zur Namensfindung möchten wir uns ganz herzlich bedanken. Die Wahl fiel schwer und letztendlich kam der Name aus unseren eigenen Reihen, so dass der ausgelobte Preis jetzt unserer Richtfestfeier für den Bibliotheksausbau zugute kommen wird.

Zuletzt noch einen Vorschlag in eigener Sache: Setzen Sie Ihrem Engagement für die EFB ein natürliches Denkmal und werden Sie Baumpate! Auf dem Gelände des neuen Bibliothekgebäudes wird dann ein Baum - versehen mit Ihrem Namen - gepflanzt. Interessierte Spender können sich gerne an Frau Seegardel wenden (Telefon: 030-845 82 400). Vielen Dank.

Herzliche Grüße

Prof. Marion Hundt
Prorektorin

Impressum

efb | spiegel
Herausgeberin: Evangelische Fachhochschule Berlin
Teltower Damm 118-122, 14167 Berlin
Tel.: 030 | 845 82 0, presse@evfh-berlin.de,
www.evfh-berlin.de. Redaktion: Sibylle Baluschek
© Evangelische Fachhochschule Berlin 2008
Druck: U.S.E. gGmbH, Auflage: 1.000

Termine

Gottesdienst zum Semesterbeginn in der Kirche „Zur Heimat“

7. April 2008, 10Uhr

Richtfest Neu- und Umbau Bibliothek

23. April 2008, 12 Uhr

Ausblick

Fachkongress „Qualitätsmanagement - revisited“ anlässlich des 10-jährigen Gründungsjubiläums von INIB

14. November 2008, 10 Uhr

Apropos

Vatertag am 1. Mai

Einige begehen ihn als Vatertag, andere nennen ihn Herrentag und lassen alle Männer großzügig mitmachen. Im Kirchenkalender heißt dieser Tag Christi Himmelfahrt. Das Besondere in diesem Jahr: 1. Mai und Christi Himmelfahrt fallen zusammen. Das passiert erst wieder im Jahr 2160! Denn Vatertag oder Herrentag oder Christi Himmelfahrt ist ein christliches Fest und wird am 40. Tag nach Ostern gefeiert. Der früheste Termin ist je nach Ostertermin der 30. April, der späteste Termin ist der 3. Juni. In diesem Jahr haben wir den zweitfrühesten Termin, der möglich ist.

Worum geht es? Es geht um die Bedeutung Jesu. Jesus, der als Verbrecher gekreuzigt wurde, wird zu Gott erhöht, ist Herr und Gott, das heißt, sein Leben und seine Botschaft ist Leben und Botschaft Gottes. Darum ist dieser Tag ein „Herrentag“ also der Tag des Herrn Jesus Christus.

Anschaulich hat man sich das als eine Auffahrt Jesu zu seinem Vater im Himmel vorgestellt. Darum heißt der Tag auch „Vatertag“, Jesus kehrt zu seinem Vater zurück. Was diesen Vater natürlich sehr freut – sein besonderer Tag, der Sohn kehrt zurück: Vatertag

Und was hat das mit den Herrenpartien zu tun? Ursprung ist wahrscheinlich, neben germanischen Umgängen um das eigene Grundstück, eine Imitation des Gangs der Jünger zum Ölberg, wo nach Lukas die Himmelfahrt stattfand. Daraus entwickelten sich dann Bittprozessionen, die schon im Mittelalter eine ziemlich hochprozentige Angelegenheit wurden.

■ Deutsch-französischer Studienaustausch

Studierende entdecken das „Eigene im Fremden“

Seit vier Jahren treffen sich Studierende der Sozialarbeit aus Toulouse (Erasme) und der EFB zum gemeinsamen Arbeiten. Die vom Deutsch-französischen Jugendwerk finanzierten einwöchigen Treffen dienen vor allem dem Verständnis der eigenen Arbeit. Denn für einen tieferen Einblick in die je andere Kultur ist die Zeit meist zu kurz. Doch ist die Begegnung mit dem Anderen ein hervorragendes Mittel, um das Eigene im Fremden zu entdecken.

Bei den Treffen geht es um aktuelle gesellschaftliche Probleme: Armut, Gewalt, Migration. Innerhalb einer Woche besuchen die Teilnehmer vor Ort etwa 10 Einrichtungen. Ergänzend finden theoretische und diskussionshaltige Einheiten statt – ein ziemlich intensives Pensum. Der Gegenbesuch führt in entsprechende Einrichtungen in der Partnerstadt, wobei sich schnell einige länderspezifische Unterschiede zeigen. Während in Deutschland der Aspekt der „betroffenen Nähe“ dominiert („in Frauenhäusern müssen Frauen

arbeiten, betont man in Frankreich die „professionelle Distanz“ („betroffene Frauen müssen es lernen, mit Männern zu Recht zukommen“). Das Verhältnis zur Polizei und zu staatlichen Stellen ist in Deutschland entspannter, während es in Frankreich häufig zu Problemen bei der Zusammenarbeit kommt.

Der diesjährige Austausch widmet sich der Familie. Durch die Individualisierung sozialer Risiken wächst die Bedeutung sozialer Nahbeziehungen, also auch die der Familie. Um andere familiäre Lebensformen zu studieren, ist ein Besuch der ehemaligen französischen Kolonie Neu-Kaledonien geplant. Dort lebt das Volk der Kanaken in uns fremden Familienstrukturen. Auf Einladung eines dortigen Stammes wird das Team mit den Eingeborenen leben und arbeiten. Zu erwarten sind Einblicke in Europäern kaum geläufige Formen des Zusammenlebens und in Streitschlichtungsriten, deren Wirksamkeit hierzulande mittlerweile verstärkt Beachtung findet.

■ Aus der Praxis

Die Zukunft gestalten – MIT STATT FÜR

Beim Kongress der Zieglerschen Anstalten wurden neue Ansätze für das zukünftige Miteinander diskutiert

Wie bewältigt ein Unternehmen die Herausforderungen der Zukunft? Um diese Frage drehte sich der Unternehmenskongress für Führungskräfte der Zieglerschen Anstalten, ein Dienstleistungsunternehmen der Diakonie in Oberschwaben mit 2.500 Mitarbeitern. Ende Januar präsentierten dort Wissenschaftler ihre Ideen und Konzepte zur Zukunftsgestaltung.

Als Vertreter der EFB analysierte Prof. Michael Holewa in seinem Leitvortrag sozioökonomische Trends und Dynamiken hinsichtlich ihrer Wirkungen auf Unternehmen der Diakonie. Sein dynamisches Unternehmensmodell setzt unter anderem auf die Idee von Zukunft-Scouts in Unternehmen, die im gesellschaftlichen und fachlichen Kontext Trends aufspüren sollen. „Aus diesen frühzeitig erlangten Kenntnissen können



Auf der Suche nach neuen Trends für die Gesellschaft
Foto: Michael Holewa

wir Dienstleistungen für neue Anforderungen modifizieren oder Lösungen für gesellschaftliche und individuelle Bedarfe entwickeln“, so Holewa. „Damit kann das Unternehmen auch politisch zum Berater für ethisch fundierte Problemlösungen werden und die Zukunft mitbestimmen.“

– Lesen Sie weiter auf Seite 3 –

– Fortsetzung von Seite 2 –

Auf die aktuelle Bedeutung individualisierter Werte und die Notwendigkeit für Unternehmen, diese als Orientierungshilfe zu nutzen, verwies auch der Zukunftsforscher und -philosoph Dr. Andreas Giger. Denn als eigene Lebensgestalter wollen und müssen Menschen heute selbstverantwortlich über ihre Wege und Ziele entscheiden.

Der Zukunftskongress ist Teil der aktiven Arbeit und Kultur der Zieglerschen Anstalten auf den Weg zur „Lernenden Organisation“. Zentrales Motto ist: MIT STATT FÜR“. Es stellt den Menschen und sein Lebensmodell in den Mittelpunkt, wobei die Verwirklichung eines selbstbestimmten Lebens nur mit dem betroffenen Menschen gemeinsam erfolgen kann. Weitere Informationen unter www.zieglerscheanstalten.de. Weitere Materialien unter: www.prof-holewa.de.

■ EFB intern

Gemeinsam ein neues Selbstverständnis entwickeln

Mitarbeiter und Studierende arbeiten an einem hochschulweiten Leitbild

Mit welchem Selbstverständnis, welchen Zielen und Handlungsgrundsätzen arbeiten und studieren wir alle täglich in unserem Haus? Diese zentralen Fragen stellten sich die Kursteilnehmer des Schwerpunktseminars „Planung und Administration“ im



Fokus EFB

SoSe 2007 und nahmen damit den bereits 2001 von Prof. Sauer initiierten Leitbild-Prozess wieder auf. Nach Abstimmung mit der Hochschulleitung wurde das Vorhaben in den letzten Monaten in verschiedenen Konferenzen der EFB vorgestellt und diskutiert. Vor allem die Hinweise „bitte keine Phrasen und wenig Allgemeinplätze“ und „lassen Sie uns an einem Leitbild arbeiten, das auch Mut zu noch nicht Fertigen, zu Spannungen hat, das aber zeigt, dass wir auf dem Weg sind“ begleiten den Leitbildprozess seither. Mittlerweile liegt ein erstes Arbeitspapier vor, das die geäußerten Wünsche, Anmerkungen und Anregungen konkretisiert.

Doch ein gemeinsames Selbstver-

ständnis kann nur durch die Mitarbeit und somit in der Diskussion mit allen Beteiligten der EFB entstehen. Daher wurden bereits im Januar Ansprechpartner jeweils aus den vier Studiengängen, der Mitarbei-

ergruppe (Verwaltung / Mitarbeiter) sowie aus dem STUPA gewählt, um diesen Prozess zu strukturieren und umzusetzen. In Kleingruppen werden sie weiter am Arbeitspapier feilen.

Daneben wollen die Initiatoren mit einer Plakataktion in der Cafeteria die Diskussion und Bearbeitung einem breiten Publikum präsentieren. Die für Anfang des Sommersemesters 2008 geplante Aktion soll Fragen in den Raum werfen und gleichzeitig eine Plattform für Antworten und Ideen bieten. Alle Ergebnisse werden dann in einer Sitzung Ende April zusammengetragen, zu der alle Interessierten herzlich eingeladen sind. Foto: Sebastian Feucht

■ Kurz notiert

INIB erneut Partner in der Weiterbildung zum Thema „Jugendliche Gewalttäter“

Das Institut für Innovation und Weiterbildung an der EFB (INIB) ist das zweite Mal Partner bei einer Weiterbildungsreihe zum Thema: "Keep cool: Umgang mit Gewalt und Konflikten in Feldern der Jugendhilfe". Die Konzeption hat Prof. Dr. Mathias Schwabe zusammen mit drei Fachleuten vom diakonischen Träger Eylarduswerk Bad Bentheim entwickelt, das die zweijährige Weiterbildung auch durchführt. INIB verantwortet die Abschlussprüfung mit Zertifikatsvergabe sowie die anschließende Erfolgskontrolle. Die Wahl fiel auf das INIB, weil das Eylarduswerk Prof. Dr. Schwabe und die EFB, als einen deutschlandweit anerkannten Träger, mit einbinden will.

Aus den Studiengängen

Neuer Praxispartner für BoN

Die EFB hat im Dezember 2007 mit dem SANA Krankenhausverbund Nordbrandenburg einen weiteren Kooperationsvertrag zum dualen, ausbildungsintegrierten Studiengang Bachelor of Nursing (BoN) geschlossen. Ab Oktober 2008 wird der neue Kooperationspartner jährlich zum Wintersemester mit mindestens zwei Bewerberinnen und Bewerbern den Ausbildungsvertrag der Gesundheits- und Krankenpflege abschließen, damit diese sich für den Studiengang Bachelor of Nursing immatrikulieren können.

Der Studiengang BoN arbeitet nun mit insgesamt neun verschiedenen Ausbildungseinrichtungen der Gesundheits- und Krankenpflege zusammen. Besonders erfreulich ist es, dass neben den sieben Einrichtungen in Berlin nun der zweite Brandenburger Ausbildungsträger kooperiert. Die Studierenden des BoN, die seit 2004 jeweils im Wintersemester immatrikuliert werden, haben aufgrund der Dualität des ausbildungsintegrierten Studienganges einen Doppelstatus: Sie sind Studierende und Auszubildende zugleich.

Der erste Jahrgang des BoN steckt mittlerweile im 7. Semester in intensiven Vorbereitungen für den Bachelor of Science, den sie im 8. Semester im Juli dieses Jahres mit der Bachelor-Arbeit und einem Colloquium abschließen. Gleichzeitig sind die Studierenden des zweiten Jahrganges (BoN 05) in den Vorbereitungen für die berufszulassenden Prüfungen, die im Juni bis September 08 stattfinden. Dazu gehört auch ein einwöchiger Workshop „Praktische berufszulassende Prüfung“, den eine Lehrende des Studienganges und eine externe Praxisanleiterin gemeinsam durchführen. Der Workshop unterstützt die Studierenden hinsichtlich des Prüfungsablaufs. Dort erhalten sie während des fünftägigen intensiven Trainings eine eigene Standortbestimmung bezüglich ihres Leistungsstands. In der Evaluation des Workshops zeigte sich, dass die Studierenden jetzt mit klaren Lernzielen in ihre nächsten Praxisorte gehen können.

Im Gespräch

„Vergangenheit ist nichts anderes, als die Gegenwart von früher!“

Im Gespräch mit Prof. Brigitte Jürjens über Lebenswelten im gesellschaftlichen Wandel und die Herausforderungen in der Sozialen Arbeit

Alt und Jung begegnen sich. Ein Werkstattgespräch zum Thema Leben im demografischen Wandel

Wie haben Sie den Krieg verarbeitet?

Wie haben Sie die Wende erlebt?

Glauben Sie, dass Ihre Kindheit glücklicher war, als die der Kinder von heute?

Was hat Ihnen die Kraft gegeben, weiterzuleben?

Was war Ihre schönste Erfahrung?

Wie erleben Sie das Altern?

Wie stellen Sie sich Ihr Sterben vor?

....

„Wir hatten nichts zu verlieren, ... nur eine neue Welt zu gewinnen“

„Heute traut sich kaum noch jemand in Utopien zu denken“

„Ich hatte in meinem Leben immer irgendwo zu kämpfen ... und das war das Gute“

„Wenn man das den jungen Leuten heute erzählt, ihr könnt das überhaupt nicht begreifen“

„Ich wollte Russe werden, also, im Ganzen, Sprache, Kultur, Tradition“

„Deswegen mussten wir anonyme Waisenkinder sein, damit niemand wusste, wo die herkommen“ ...

Zur Person



Professorin
Brigitte Jürjens
Lehrstuhl für Soziale Arbeit. Diplom-Sozialarbeiterin und Architektin

„Meine Vision ist, dass gebauter Raum und sozialer Raum eine Einheit bilden“, sagt Brigitte Jürjens. Das Zusammenspiel von Städtebau, Regionalplanung, Architektur und sozialen Netzwerken sieht sie als Zukunftsmodell in einer sich verändernden Gesellschaft. Für die Soziale Arbeit sei diese interdisziplinäre Arbeit eine Chance. Ansatzpunkt sind nahräumlich organisierte Lebensräume, wie Stadtteile und Dörfer, in denen soziale Strukturen gelebt werden. Dort auf allen Ebenen Lebensqualität zu schaffen, sei die zukünftige Herausforderung. *Foto: privat*

Frau Jürjens, was war Ihre Motivation für das Seminar: Lebenswelten im demografischen Wandel / Biografiearbeit?

Demografischer Wandel und Arbeit mit alten Menschen ist seit einigen Jahren ein zentrales Thema der Sozialen Arbeit. Ich frage mich, haben die Studierenden Einblick in das Leben von alten Menschen? Wo begegnen sich die Generationen? Ich wollte in der Zusammenarbeit mit den Studierenden deutlich machen, mit welchen Herausforderungen diese Generation zu kämpfen hat, und dies jenseits von Methodik und Didaktik so vermitteln, dass Studierende davon berührt werden. Also durch direkten Kontakt.

Wie kamen Sie auf die Zeitzeugenbörse?

Die Zeitzeugenbörse vermittelt Kontakt zu Menschen, die bereit sind, über ihre Biografien zu sprechen. Sie vernetzt Erinnerungsarbeit. Diese Form des Austauschs ist lebensweltorientierte Soziale Arbeit, die direkt den Menschen und sein individuelles Leben betrachtet.

Warum Zeitzeugen?

Sie sind Menschen, die bereitwillig erzählen wollen. Das ist für Studierende, die zum ersten Mal mit der Technik des narrativen Interviews arbeiten, sehr wichtig. Zeitzeugen sind erfahrene Chronisten, sowohl im formalen Ablauf als auch auf der Gefühlsebene. Studierende wissen, dass Zeitzeugen reflektiert und professionell mit ihrer Geschichte umgehen. Das gibt ihnen die Sicherheit, mit ihren Fragen keine psychologischen Krisen auszulösen. Studierende lernen was es heißt, sich mit Biografien und Menschen auseinanderzusetzen und sie lernen den Respekt vor dem Erlebten.

Also ein Training für die zukünftige Praxis?

Ja, denn Studierende können sich in diesen Gesprächen selbst emotional ausprobieren. Das ist für die spätere Berufspraxis unerlässlich. Soziale Arbeit heißt, mit Men-



Alt und Jung im Gespräch. Foto: privat

schen zu sprechen, die ihre Erlebnisse noch nicht verarbeitet haben. Es sind Sozialarbeiter, die diese Gespräche führen. Daher muss schon im Studium klar sein, wo sie als zukünftige Fachkräfte emotional stehen und was sie aushalten können.

Es gab einen gemeinsamen Workshop mit Zeitzeugen und Studierenden?

Schwerpunkt war das integrative Miteinander. In den Gesprächen ging es um die Erfahrungen der Älteren. Jeder Mensch hat enorme Ressourcen, um krisenhafte Lebensereignisse zu bewältigen. Ich möchte, dass die Studierenden das erkennen, damit sie den ‚helfenden‘ Ansatz in der Sozialen Arbeit überwinden. Wünsche und Bedürfnisse im Alter sollten von den Betroffenen selbst formuliert werden, damit die Studierenden diese Inhalte als Ressource für ihre zukünftige praktische Arbeit mitnehmen können. Denn die Betroffenen werden meistens nicht gehört, wenn es um die Frage geht, wie sie im Alter leben wollen.

Welche Beteiligungsmöglichkeiten gibt es?

Eine Chance sind soziale Netzwerke. Öffentliche Räume müssen in Form von Kiezen, Wohnräumen und Hausgemeinschaften gefördert werden. Hier werden die verschiedenen Generationen Kontakt haben. Das ist auch ein Ziel des Seminars, dass die Studierenden eine Vorstellung davon bekommen, wie vielseitig das Thema Alter ist. Alte Menschen mit ihren Ressourcen am Gestaltungsprozess zu beteiligen, ist die Grundlage für zielorientierte, gelingende Projekte in der Sozialen Arbeit.